

Kennen Sie die Hütten der Sektion Frankfurt am Main?

Im Kاونertal:

Gepatschhaus Δ 1928 m

Rauhekopfhütte \triangleleft 2731 m

Verpeilhütte \triangleright 2025 m

im Pitztal:

Taschachhaus \triangleleft 2433 m

Riffelseehütte \triangleright 2293 m

im Taunus:

Alpenvereinsheim in
Oberreifenberg ∇ 650 m

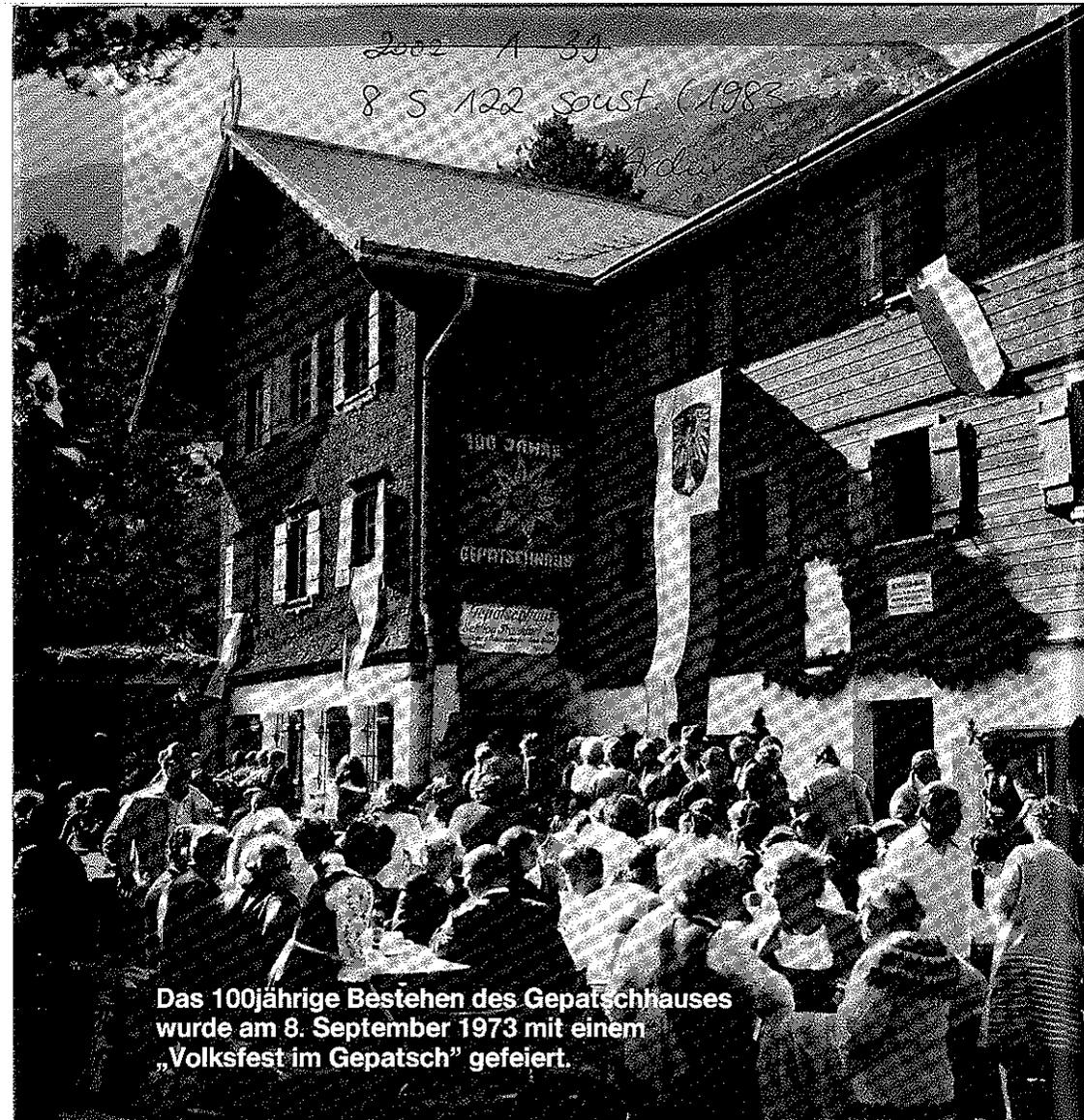
2002

A

39

Ausführlichere Angaben über Ausstattung, Bewirtschaftung und die Zugänge, sowie die Übergänge zu anderen Hütten, umliegenden Gipfeln usw. sind in dem vom DAV, ÖAV und AVS herausgegebenen Taschenbuch „Die Alpenvereinshütten“, Bergverlag Rother, 3. Auflage 1982, enthalten. Die Anschriften der Hütten und ihrer Pächter können auf der Geschäftsstelle der Sektion Frankfurt, Oberindau 63, Telefon 0611/721389 erfragt oder angefordert werden.

2002 A 39
8 S 122 Seite (1983)



Das 100jährige Bestehen des Gepatschhauses wurde am 8. September 1973 mit einem „Volksfest im Gepatsch“ gefeiert.

Das Gepatschhaus, 1928 m ü. M., am Talschluß des langgestreckten Kaunertales gelegen, ist das älteste Unterkunftshaus der Frankfurter Sektion und das erste von einer deutschen Sektion in den österreichischen Bergen erbaute überhaupt.

Im Protokoll der 16ten Vereinssitzung vom 4. Dezember 1871 heißt es unter § 5:

„Curat Senn richtet ein Schreiben an den Sectionspräsidenten und lobt unsere Bestrebungen einer von der Section Frankfurt auf der Gepatschalpe zu errichtende Unterkunftshütte und macht Vorschläge über die Art und Weise wie das am zweckmäßigsten auszuführen sei.“

Wie es zu diesem Entschluß gekommen war, erzählt Dr. Petersen selber recht drastisch und schreibt es in der Festschrift zum 25-jährigen Bestehen der Sektion nieder, wobei er von sich in der dritten Person spricht:

„... so kam derselbe im Jahre 1871 am 28. Juli nach der ersten Besteigung der Inneren Oelgrubenspitze auch zum ersten Male zur Gepatschalpe. Hier mußte er mit seinem Gefährten Dr. Häberlin die Nacht auf luftigem Boden über dem Schweinestalle verbringen, dessen Insassen die Reisenden nicht zur Ruhe kommen ließen. In dieser Nacht reifte bei dem Sectionspräsidenten der Plan, sowohl auf der Gepatschalpe, die vom nächsten Dorfe Feuchten 4 Stunden entfernt ist, als auch im obersten Pitzthale auf einer aussichtsreichen Terrasse am Fuße des zwischen Taschach- und Sechsgertenferner sich erhebenden Urkund, ebenfalls fern von menschlicher Wohnung, zwei Unterkunftsstätten zu schaffen, von denen die eine die andere unterstütze und so die Verbindung zwischen zwei bis dahin nur wenig bekannten hochromantischen Alpenthälern erleichtere ...“

Nun, nach mehr als 100 Jahren, sieht es auch hier anders aus. 1973 wurde das 100jährige Bestehen des Gepatschhauses mit einem „Volksfest im Gepatsch“ gefeiert. (Nebenstehend Bild, Berichte im NB 4/73 und 6/73). Gewiß, die schon 1873 erbaute einstöckige, mit drei Räumen und Küche ausgestattete Gepatschhütte – im Laufe der Jahre in ein geräumiges Haus umgewandelt – steht noch am damals ausgesuchten Platz, und wer vom Stausee oder von den Berghängen aus in Richtung Süden blickt, sieht immer noch die im Sonnenlicht hellstrahlende Weißseespitze herüberschauen.

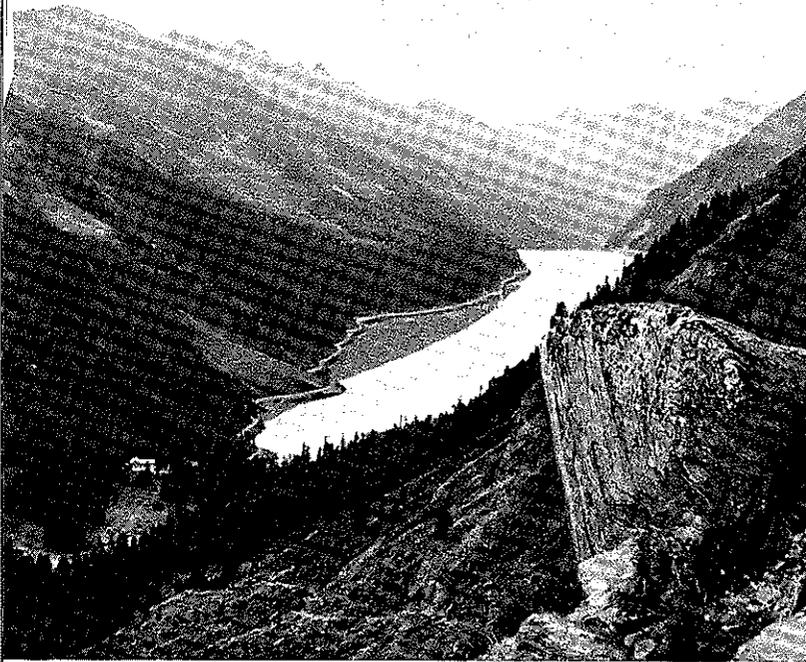
Nach Norden gesehen aber fällt nun der Blick auf den wohl 6 km langen, beim Bau des Kaunertalkraftwerkes 1965 entstandenen Stausee, der malerisch im alten Tal des Faggenbaches sich ausbreitet, knapp 20 Minuten unterhalb des Gepatschhauses, und dem Berggeher, wenn er von den Höhen absteigt, im letzten Abendlicht freundlich entgegenblinkt. Und wieviele müde Wanderer mögen schon erleichtert aufgeatmet haben, wenn sie bald darauf auch im dichten dunklen Wald das Gepatschhaus hervorschauen sahen! (Siehe Foto auf der nächsten Seite oben).

Es ist eine geschichtliche Tatsache, daß in der Frühzeit des Alpenvereins der Bau von Unterkunftshäusern in den Bergen besonders von der Sektion Frankfurt am Main und ihrem Präsidenten Prof. Petersen gefördert wurde. In wenigen Jahren errichtete sie selbst mehrere Hütten in ihrem Sektionsgebiet, dem Pitztal und dem Kaunertal in den Öztaler Alpen. (Kartenskizze auf der Umschlagrückseite). Ihr gehören dort heute fünf Alpenvereinshütten, eine weitere steht in Oberreifenberg im Taunus.

Allen ihren Freunden schreiben wir diese kleine Hüttenmonographie zur freundlichen Erinnerung.

Margot Schöning

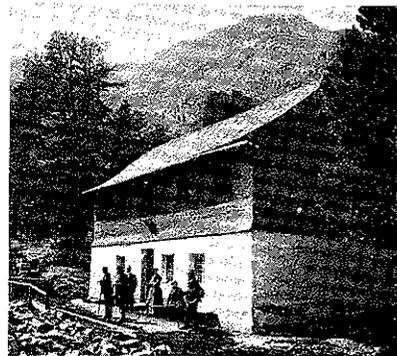
2002 39
Bibliothek
des
Deutschen Alpenvereins



Gepatschstausee

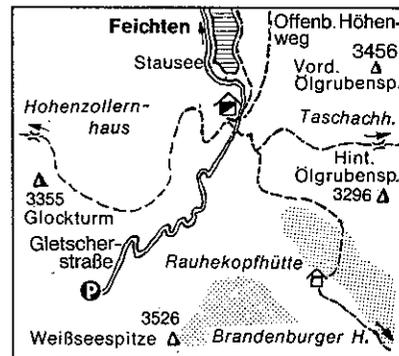
Autofahrstraße
(links im Bild)
am westlichen
Ufer
Fußweg am
östlichen Ufer

Gepatschhaus, ca. 200 m oberhalb des Stausees gelegen



Das Gepatschhaus im Jahre 1882

Hüttenstempel ▼



Lage- u. Zugangsskizze zum Gepatschhaus und zur Rauhekopfhütte (beschrieben auf Seite 8)

Bewirtschaftet vom 15. 6. bis Ende Sept.
Pfingsten (bei guter Witterung)

Telefon: 05475-215

35 Betten, 87 Matratzenlager, 4 Notlager,
Winterraum 4 Lager, AV-Schlüssel

im Sommer Postbus-Verbindung

Schon in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts war diese Unterkunft so bekannt, so beliebt und so stark besucht, daß Präsident und Mitglieder der Sektion Frankfurt beschlossen, und es 1895 auch verwirklichten, in unmittelbarer Nähe auf dem felsigen Rücken eine Kapelle zu bauen. „Maria im Schnee“ heißt sie und ist ein Kleinod kunstfertiger heimischer Zimmermannsarbeit. Jahrelang hat sie es den Bergsteigern und ihren Führern ermöglicht, vor ihren Hochtouren sonntags einen Gottesdienst zu besuchen, ohne den keine Tour angetreten worden ist. Auch heute wird während der Sommermonate in diesem ehrwürdigen Kirchlein noch alle 14 Tage eine Messe gelesen.

Mehrfach ist das Gepatschhaus umgebaut worden, großzügige Spenden von Mitgliedern halfen auch dazu. Nach dem letzten Krieg aufgestockt, bietet es nun Raum für alle, die diesen idyllischen Platz in „Tirols schönstem Zirbenwald“ als Stützpunkt für ihre Ferien wählen wollen. Als familienfreundliche Hütte ist jetzt das Gepatschhaus in dem Prospekt des DAV vorgestellt worden. Es hält kleine Zimmer mit Betten, ebenso genügend saubere Matratzenlager bereit, auch für den Bergsteiger, der es nur zwischen zwei Touren aufsucht zu kurzer Rast. Seit 1975 bewirtschaftet das Haus das junge Tiroler Pächter-Ehepaar Weiskopf, nachdem die in fünf Jahrzehnten bewährte Pächter-Familie Mark-Raich aus Feichten die Bewirtschaftung aufgegeben hat. Die vielen Gäste jeder Art finden freundliche Aufnahme und beste Bewirtung wie eh und je.

Vom Tal aus kann man heute zu dieser Hütte auf guter Fahrstraße mit eigenem Auto oder Postbus gelangen. Und seit 1980 die Gemeinden des Kaunertales vom Stausee-Ende eine große doppelspurige Gletscherstraße bis auf 2750 m ins Weißsee-Sommerskigebiet gebaut haben, ist eine Bushaltestelle unmittelbar unterhalb des Gepatschhauses eingerichtet worden. Doch Fußgänger werden ihr Auto vielleicht schon auf dem großen Parkplatz an der Staumauer stehen lassen. Sie können den für Autos gesperrten Fahrweg auf der östlichen Seite des Stausees begehen und vom See-Ende bis zum Gepatschhaus über den Hüttensteig aufsteigen, ohne vom Autoverkehr belästigt zu werden.

Immer noch können vom Gepatschhaus als Stützpunkt, Hochtouren und Übergänge, Gletscherbegehungen, kombinierte Fahrten und Felsklettereien in großer Zahl gemacht werden im alles beherrschenden Weißseespitzegebiet, im Kaunergrat und im Glockenkamm, und den größten Gletscher der Ötztaler, den Gepatschferner, muß sowieso betreten, wer die Rauhekopfhütte besuchen will.

Natürlich kann auch im Winter, besser im Frühjahr, der erfahrene Skiläufer das Gelände begehen. Übergänge zum Brandenburger Haus und zum Taschachhaus bieten großzügige, hochalpine Skifahrten. Nur, die Straße wird für den Verkehr erst freigegeben, wenn die Lawinen abgegangen sind. Das Gepatschhaus kann leider im Winter nicht bewirtschaftet werden, hält aber einen in den letzten Jahren gut ausgestatteten Winterraum bereit.

Dies alles mag sich irgendwann auch ändern. Vielleicht wird sich dann diese gemütliche Hütte auch im Winter so großer Beliebtheit erfreuen, wie sie das im Sommer ja von Anfang an schon tat.



Das Taschachhaus, 2433 m hoch gelegen, wurde auf der von Dr. Petersen erwähnten „aussichtsreichen Terrasse“ nur ein Jahr später als das Gepatschhaus erbaut. Bereitwillig war der Bau von der Sektion Imst, von den Behörden und der Bevölkerung des Pitztals unterstützt worden. Es war nicht einfach gewesen, alle Baumaterialien durch Träger, damals noch über den Gletscher, hinaufzuschaffen. Welche Freude mag alle am Werk Beteiligten wohl erfüllt haben, als diese, zunächst doch ganz anspruchslose Unterkunft, schon 1874 eingeweiht werden konnte!

Aber wie erreichte man dazumal diesen – wie sich bald herausstellte – bevorzugten Stützpunkt für Bergsteigerei im Herzen der Öztaler Bergwelt zwischen den beiden Gletschern Sexegerten und Taschach, die zu der Zeit noch mit einer gemeinsamen Zunge ins Pitztal hinablangten?

Imst war Schnellzugstation, wie heute auch, für das 40 km lange Tal mit seinen Ansiedlungen am hintersten Ende Plangeross, Trenkwald, Mandarfen und Mittelberg, und man wird es oft wohl haben zu Fuß bewältigen müssen. Heute kann man, ist man motorisiert, auch bis zu den genannten Häusern gelangen. Außerdem befährt die Strecke regelmäßig der Bus. Von da wird man ein Berggeher, schultert seinen Rucksack und steigt hinauf. Die Gletscher sind längst zurückgegangen, man muß sie nicht mehr betreten, um zur Hütte zu kommen. Man überquert den Bach und wird in etwa 3 Stunden vor dem neuen Taschachhaus stehen. Die dürftige Hütte des Anfangs (heute Winterraum) wurde von einem 1899 fertiggestellten großen Haus abgelöst. Um den steigenden Besucherzahlen im Sommer und Winter gerecht zu werden, wurde es durch Aus- und Umbau verbessert, sowie durch einen Anbau vergrößert, der 1969 beim Hundertjahr-Jubiläum der Sektion eingeweiht worden ist. Eine beliebte Hütte ist das Taschachhaus immer gewesen und ist es geblieben bis heute, für jeden Bergsteiger der Hochtouren in den Ötztalern machen will, allein oder mit Kameraden. Sektionen und Bergsteigerschulen legen gerne ihre Kurse auf die so günstig und hochgelegene Hütte.

Denn Tourenmöglichkeiten gibt es von hier so viele, unmöglich sie alle aufzuzählen. Natürlich wird man den Urkund besteigen, man kann sich orientieren, zählt die Gipfel in der Runde, alles 3000er, sieht den weißen Doppelgipfel der Wildspitze zum Greifen nahe, wird den „Weg“ dahin verfolgen über den Taschachferner mit seinem riesigen Eisbruch – er ist ja der meist besuchte Gipfel von diesem Platz.

Und dann natürlich werden die Übergänge gemacht, zum Gepatschhaus, zur Rauhekopfhütte, zur Vernagt- und Braunschweigerhütte. Der Fuldaer Höhenweg zur Riffelseehütte ist bei dieser auf Seite 12 beschrieben.

Das Taschachhaus ist immer aufs beste von seinen Pächtern betreut worden. Viele von den älteren Berggehern werden sich wohl noch des Führerobmanns des Pitztals Josef Rimml erinnern, der mit seiner Köchin Paula alle Besucher tadellos versorgte, wie auch später Irma, die Schwester unseres Hüttenwirts Füruter, die den müden Wanderern immer etwas Gutes kochte.

So, voller Freude und Optimismus, hatten wir vor etwa 10 Jahren vom Taschachhaus berichtet. Neu gesteckte Ziele beim Alpenverein und seinen Sektionen haben auch die Aufgaben dieser prächtig gelegenen Alpenvereinshütte geändert und erweitert.



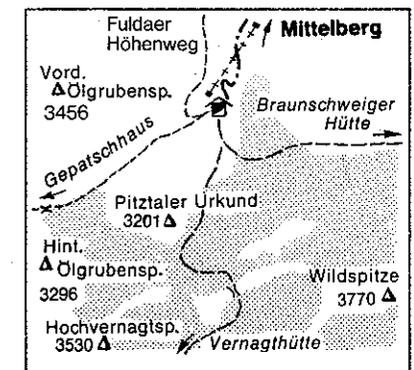
An den Almhängen des Kaunergrates zieht sich der schön trassierte und sauber hergerichtete „Fuldaer Höhenweg“ (im Bild über dem Dach des Taschachhauses) zur Riffelseehütte (im □) hin.

Auf Wunsch des Hauptvereins Deutscher Alpenverein und nach Beschluß der Sektion Frankfurt ist das Haus in mehrjähriger Arbeit und mit hohem Kostenaufwand wiederum umgebaut und durch einen weiteren Anbau erheblich vergrößert worden. Es soll vor allem dem Alpenverein als Ausbildungsstätte dienen, ohne jedoch den Einzelbergsteiger zu verdrängen.

Mit einer Sektionsfahrt im September 1982 aufs Taschachhaus nahm die Sektion endgültig Kenntnis und Besitz von ihrer größten Hütte, die mit Unterstützung des DAV und des Bundes und der Länder und mit nicht unerheblicher Eigenleistung umgewandelt wurde in ein modernes Unterkunftshaus in den Bergen, das den Ansprüchen von Bergsteigern unserer Zeit entsprechen kann. Denn auch die Bewirtschaftung liegt nun in Händen der jungen Familie Füruter, die selbstverständlich Tradition und guten Ruf der Hütte wahren wird.

Wieder ist mit der Einweihung dieses Um- und Neubaus eine neue Phase in der Geschichte dieser Hütte eingeleitet worden. Bleiben aber wird immer die großartige Lage »auf grünem, mit bunten Alpenblumen geschmückten Plane« wie Dr. Petersen sie schon 1894 beschrieben hat.

Bewirtschaftet vom 1. Juli bis 23. September
 Nach vollständiger Fertigstellung des Ausbildungsstützpunktes ab 1984 auch Winterbetrieb. Öffnungszeiten sind zu erfragen bei der Sektion.
 Funktelefon: 05413-8235
 40 Betten, 87 Matratzenlager, 10 Notlager, Winterraum 16 Lager, AV-Schlüssel
 Postbus bis Tieflehn oder Mittelberg, mit PKW bis Taschachalm möglich



Als sich die Sektion

mit den Plänen für den Bau der **Rauhekopfhütte** 2731 m befaßte, hatte sie also bereits zwei großartig gelegene Hütten weit drinnen im Sektionsgebiet. Doch mindestens das Gepatschhaus lag mit seinen nur fast 2000 m für Hochtouren etwas zu tief.

Das mußte ein Bergsteiger, der sein Gebiet so häufig durchstreifte und daher so gut kannte wie Prof. Petersen, schon bald gemerkt haben. Er hatte rasch den in etwa 3 Stunden von der Gepatschalm zu erreichenden Rauhen Kopf, ein Felsmassiv, eine Felsinsel im Eisstrom des Gepatschferners, als geeignet erkannt zur Errichtung einer Schutzhütte für alle, die hohe Touren durchführen wollen, und er schlug 1886 der Generalversammlung diesen Platz zur Genehmigung vor. Doch war es gleichzeitig nötig, dann einen Steig vom Gepatschhaus bis dahin anzulegen, wo man den Gletscher betreten muß, um die auf der anderen Seite aufsteigenden Felsen zu erreichen. Denn ihn brauchte man ja zuerst, wollte man das Baumaterial hinschaffen.

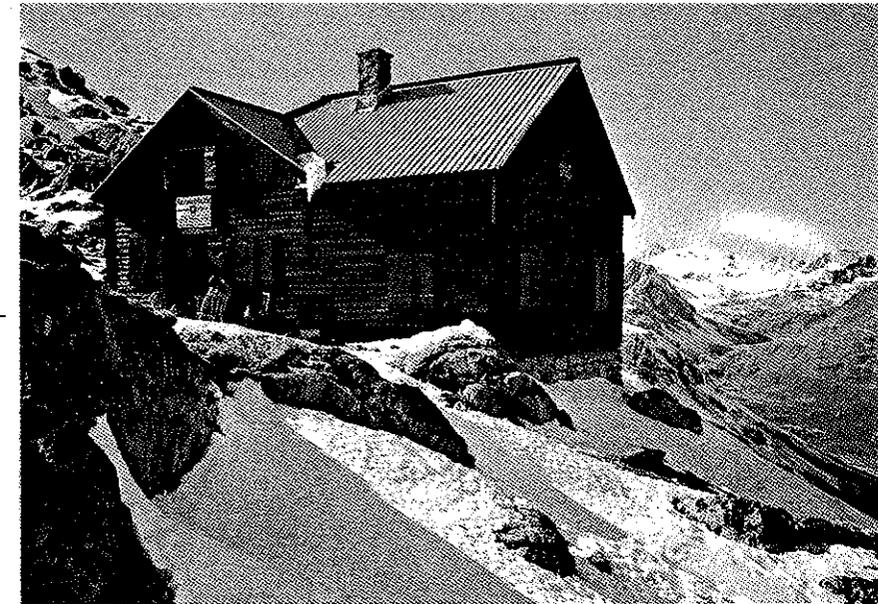
„Dieser Weg wurde 1 m breit und in ganz allmählicher Steigung durch die Wonnetwände längs des rechten Gletscherufers aufwärts im Sommer des nächsten Jahres von Praxmarer (Hüttenwirt vom Gepatschhaus) bis zu der Stelle hergestellt, wo der Gepatschferner flach und kaum eine halbe Stunde breit am Rauhen Kopf vorüberfließt. . .“ schreibt Petersen. Und man weiß nicht, was man mehr bewundern soll, Petersens Geschick die Dinge einzuleiten und zu verfolgen oder den Eifer der Ausführenden, denn weiter heißt es: *„wurde dann sofort zum Aufrichten der Hütte geschritten, die auch 1888 noch eröffnet werden konnte . . .“*

Natürlich war es keine großartige Konstruktion, die da entstanden war. Steinsockel, Holzausführung und Holzverschalung und eine eher primitive Ausstattung benötigten vielleicht wirklich nicht allzuviel Zeitaufwand. Doch war damit zunächst ein Stützpunkt geschaffen, wie er günstiger für die Begehung der beiden höchsten Gipfel dieses Gebietes, der Weißseespitze und der Weißkugel, nicht gelegen sein konnte. Der Hüttenberg, der Rauhekopf, obwohl nur 2990 m hoch, vermittelt einen umfassenden Einblick in den wildzerklüfteten Gletscherstrom des Gepatschferners. Die in wenigen Stunden leicht zu besteigende Weißseespitze ist die beliebteste Tour im Sommer, ebenso geeignet auch als Winter-Bergfahrt für Skifahrer.

Liegt auch die Rauhekopfhütte natürlich richtig für alle hohen Touren des Gebietes, so erwies sich diese Hütte doch schon bald als ein wahres Sorgenkind für die Sektion. Denn eine regelmäßige Bewirtschaftung war beinahe unmöglich. Eine Wasserstelle fehlte. Die Ausgesetztheit des einfachen Baues, die Ungunst der Witterung, unsachgemäße Behandlung durch Besucher, ja, mutwillige Zerstörung, trugen dazu bei, diese freundliche Zuflucht für Bergsteiger inmitten eisiger Gipfel und Gletscher immer wieder in einen verwahrlosten Unterstand zu verwandeln. Ständig hat man an ihr ausbessern müssen. Sie wurde neu verschalt, an- und umgebaut, mit neuer Dacheindeckung versehen, ja es lagen auch Pläne für einen Neubau vor und es bestand sogar schon ein Fonds für Mittel zu diesem Bau. Doch alle zeitweisen Bemühungen konnten den ständigen Verfall dieser offensichtlich ins Abseits geratenen Hütte nicht verhindern.

Lage- und Anstiegs-skizze zur Rauhekopfhütte siehe beim Gepatschhaus (S. 4)

30 Matratzenlager



Erst in jüngster Zeit schafften es die alten Freunde dieser echten Selbstversorgerhütte, sie aus der Vergessenheit wieder in das Bewußtsein und Interesse der Sektion zu holen. Mit viel selbstloser Arbeit von Sektionsmitgliedern und mit der tatkräftigen Hilfe der Talgemeinde, ihrer Bergführer und der Bergwacht, wurde sie in zwei Sommern entrümpelt und wieder hergestellt. Bereitwillige finanzielle Unterstützung bei diesem kostenträchtigen Unternehmen leistete zudem noch die befreundete Sektion Offenbach, sodaß eine große Renovierung mit völlig neuer Einrichtung des Aufenthaltsraumes, der Küche und der Lager im Dachgeschoß, dazu ein neues Toilettenhäuschen und eine Wasserfassung bis zu einem Brunnentrog, bis zur 90-Jahrfeier im September 1978 beendet war.

Das Wichtigste aber war, daß der Hüttenwart der Rauhekopfhütte, unser allseits beliebter und gelobter Matthias Biedinger, dies ehemalige Sorgenkind der Sektion zu seinem Lieblingskind erkoren hat. Er hütet es wie seinen Augapfel, betreut diese auch für einen Notfall wichtige Unterkunft bereits schon im Juni – natürlich ist manches leichter heute, wo Versorgung mit Hubschrauber und Verbindung durch Funktelefon gehalten werden kann – und harrt aus, der alte Herr auf dem einsamen Posten bis in den September, als ein besorgter Hütten- und Herbergsvater seiner Hüttengäste.

So ist diese Rauhekopfhütte, eine hochgelegene, jederzeit zugängliche Alpenvereinshütte am Rande einer noch nicht „erschlossenen“ Gletscherwelt, doch wieder eine ideale, stark besuchte Bergsteigerunterkunft der Sektion Frankfurt am Main geworden, wie ehemals geplant. Sie wird daher – wegen ihres Standortes in solcher Höhe, wegen ihrer Einsamkeit und Ausgesetztheit ganz besonders gefährdet – allen gutwilligen Bergfreunden und wahren Bergsteigern zu recht liebevoller Behandlung, zu sorgfältiger Beobachtung und pfleglicher Benutzung eigens anempfohlen.

Die Riffelseehütte, 2293 m ü. M., kam erst 1951 zu den Frankfurter Hütten hinzu, als die Sektion Höchst auf ihren Antrag in die Frankfurter Sektion aufgenommen wurde. Kurz vor dem Krieg hatten die Sektionen Höchst und Cottbus gemeinsam mit ihrem Bau begonnen. Halbfertig, vermehrte sie die Sorgen der Sektionsleitung, die sich schon darum bemühte, die anderen 4 Hütten aus der österreichischen Treuhandverwaltung zurück zu erhalten.

Doch wer das Pitztal kennt, weiß, auf welch bevorzugtem Platz oberhalb des klaren Riffelsees sie steht. Der weiß, daß sie einfach dazu gehört zum Sektionsgebiet, sieht man doch ständig am Talende wie auf einem Wellenbrecher das Taschachhaus auf den Ausläufern des Pitztaler Urkund stehen, nur 3 Wegstunden entfernt, sieht den aufgetürmten Taschachferner darunter liegen in seinem Bett mit den zernagten Rändern seiner Moränen und darüber die höchsten Gipfel der Öztaler Alpen sich erheben.

Gern und freudig nahm man sie also in Besitz und ging an ihre Fertigstellung, die sich doch noch bis zum Jahre 1959 hinzog, obgleich auch unter der Treuhänderschaft des Österreichischen Alpenvereins schon wieder an ihr gebaut worden war.

Mit einem fröhlichen Fest im Pitztal wurde ihre Einweihung gleichzeitig mit dem 90. Geburtstag der Frankfurter Sektion gefeiert, und das wurde zu einem freundschaftlichen Treffen von Bergfreunden, ihren Bergführern, den Bewohnern der Täler, ihrer Behörden und Vertreter.

Auch hier wird wieder des großzügigen Geschenks der benachbarten Sektion Fulda gedacht: Ihr Vorsitzender Direktor Martins überbrachte zur Einweihung den alsbaldigen „Ausbau des Fuldaer Höhenweges“. Es ist das der schon ein Jahr darauf fertiggestellte, immer etwa auf einer Höhe über 2200 m sich haltende, schön trassierte Steig in den Almhängen des Kaunergrates. So wurde mit Hilfe von Freunden erreicht, daß Besucher dieses Gebietes die beiden beliebten Hütten der Sektion leicht in 3 bis 4 Stunden erwandern können, daß viele davon die eisbedeckten Spitzen so nahe sehen können, wie anders es ihnen wohl nicht möglich wäre. Eindrucksvoll der Blick in das Sexegertental und auf den Taschachferner mit seinen Eisbrüchen.

Nach Norden verbindet der Cottbuser Höhenweg die Riffelseehütte mit der Kaunergrathütte im Plangerosstal und weiter mit dem Verpeital. Bis da, wo der Weg umbiegt nach Westen und das Pitztal verläßt, sorgt die Frankfurter Sektion für seine Instandhaltung und für die Versicherung in der einzigen etwas schwierigen Stelle, der sogenannten Schlucht.

Und noch einmal hat die zentrale Lage im Sektionsgebiet und der Wunsch der befreundeten Sektion Offenbach, sich eine Bergheimat zu schaffen, die Riffelseehütte in den Bereich von Aktivitäten von Bergfreunden gerückt. Die Sektion Offenbach besitzt keine Alpenvereins-hütte. Nach Absprache mit dem Vorstand der Sektion Frankfurt kam man überein, den auf alten Karten eingezeichneten, aber weil nicht genutzt, bereits verfallenen Pfad über das Wurmtaler Joch, 3119 m, wieder herzurichten.

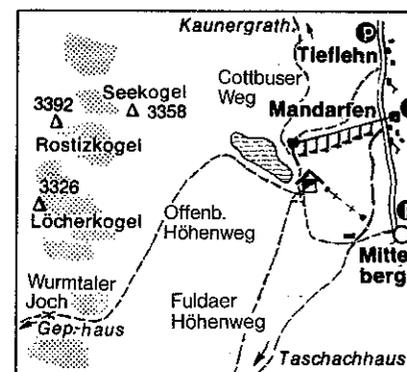
Diese Arbeit und ihre Kosten war Sache der Sektion Offenbach. Mit einer großen Sektionsfahrt im Herbst 1981 beging sie den „Offenbacher Höhenweg“ von der Riffelseehütte bis zum Gepatschhaus. Und in einer Abschlußfeier auf dem Gepatschhaus übernahm sie die Betreuung dieses neuen Weges im Arbeitsgebiet der Sektion Frankfurt. „Es ist ein wunderschöner, aber nicht leichter Weg“, sagte der 2. Vorsitzende der Sektion Offenbach, Fritz Woznik. Gehzeit mehr als 6 Stunden auch bei guten Verhältnissen.



Doch nicht allein für Wanderungen wurde diese unsere letzte Hütte in hochalpiner Lage erstellt. Sie liegt nahe genug für Bergfahrten auch auf die höchsten Öztaler Gipfel, vor allem aber natürlich auf die Gipfel des Kaunergrates, und man kann Felsklettereien auch in der Umgebung des Hüttenberges, des 3350 m hohen Seekogels, unternehmen. Seit Jahren ist diese Unterkunft besonders beliebt bei Skifahrern. Sie berichten von langen Skiabfahrten am Wurmtaler Kopf und am Rostizkogel. Sie werden gewiß die Stellen mit besonderer Lawinengefahr zu vermeiden wissen.

Aber weil immer mehr Skifahrer ins Pitztal kamen, wollten die Gemeinden dies Skigebiet für Touristen etwas besser vorbereiten. Es wurden ein Sessellift von Mandarfen zum Riffelsee und auch Schlepplifte erbaut. Die Sektion Frankfurt ließ die Riffelseehütte mit Zentralheizung und Strom versorgen. Neue junge Hüttenpächter, das Ehepaar Rainer, gaben ihr den Anstrich eines modernen Berghauses, haben dabei

aber den Charakter einer Alpenvereins-hütte bewahrt. Sie ist nun etwa 7 Monate geöffnet und bewirtschaftet und es spricht alles dafür, daß sie zu jeder Jahreszeit genügend Besucher haben wird.



Bewirtschaftet vom 20. Dez. bis 20. April und 15. Juni bis 15. Sept., für Gruppen jederzeit nach Vereinbarung

Telefon: 05413-8235

18 Betten, 35 Matratzenlager, Winterraum 12 Lager, AV-Schlüssel Postbus-Verbindung bis Mandarfen



Wie die Sektion dazu kam, sich das

Alpenvereinsheim in Oberreifenberg, 650 m,

im Taunus zu schaffen, ist in der Festschrift zum 100jährigen Bestehen der Sektion bereits erläutert worden, auch welche Schwierigkeiten dabei überwunden werden mußten. So soll hier nur das Folgende erzählt werden:

Wirklich hat sich die Sektion Frankfurt, wie der Name sagt, ein „Heim“ erstellt und das ganz in der Nähe der Stadt und doch, wie es sein soll, in der grünen bewaldeten Berglandschaft.

Ein Heim, das bedeutet, die Sektionsangehörigen können sich dort zu Hause fühlen. Die Umgebung ist Heimat, alle waren sie wohl schon auf der höchsten Erhebung des Taunus, dem Feldberg, von wo sie ihre im Dunst ihrer Arbeitsstätten liegende Stadt sehen können und nahebei die ausgebreiteten freundlichen Erholungsorte. Sie kennen die vielen Wege im schönen Hochwald, sie wandern zu den bekannten Höhen, verbringen die Wintersonntage mit ihren Skiern auf den nahen Hängen oder Langlaufloipen und sie werden danach heimgehen in ihr Haus, das nun in den letzten Jahren auch so ausgestattet wurde, daß es Wohnlichkeit bieten kann.

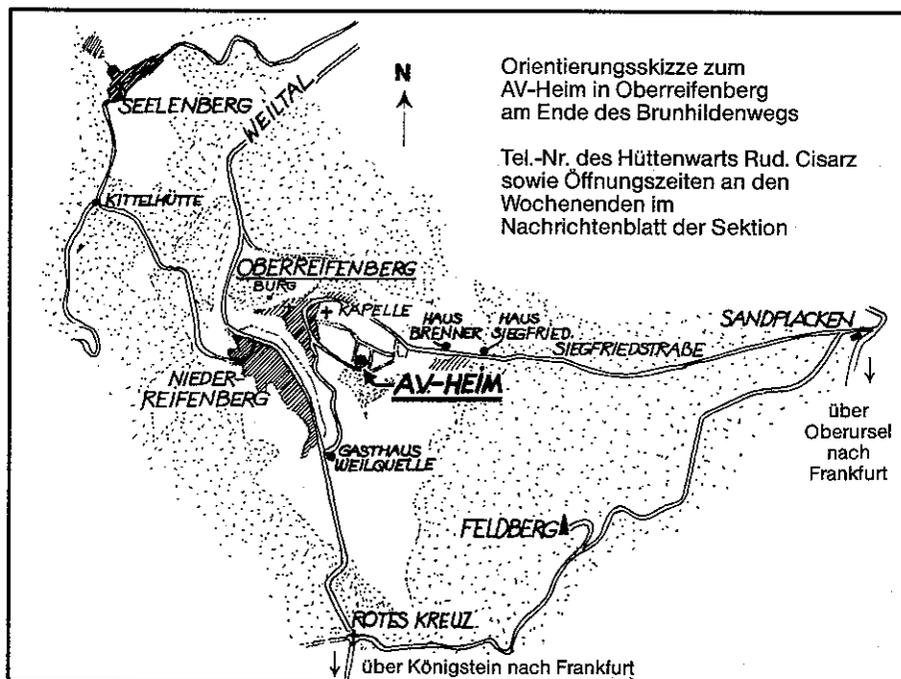
Zuhausesein, das heißt, hier können alle sich geben, wie sie sind. Alle gehören zusammen, alle kennen sich. Sie erzählen einander von ihren Fahrten, in Vorträgen und Diavorführungen zumeist. Sie tun sich zusammen für neue Unternehmungen

und sie feiern zusammen, wenn es einen Grund dafür gibt. So werden sie gerne sich erinnern an Nikolausabende, an Faschingstreffen und an Sommerfeste mit Liedern und Fröhlichkeit. Und hier bewahren sie ihre Erinnerungen. Sie haben ihrer großen bergsteigerischen Zeit ein freundliches Denkmal gesetzt im sogenannten Himalajazimmer, das geschmückt ist mit eindrucksvollen Bildern von der gelungenen Erkundungsfahrt in die höchsten Gebirge der Welt im Jahre 1953.

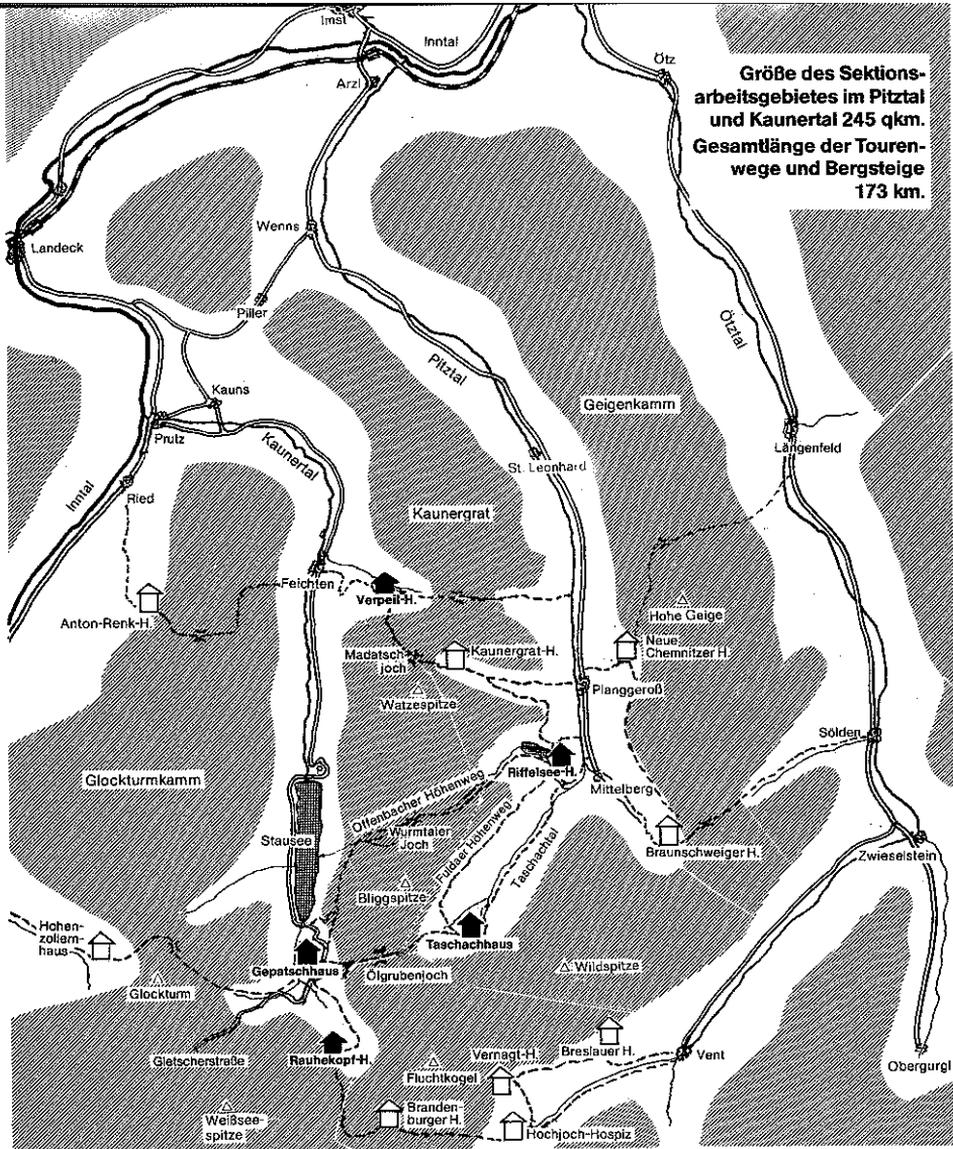
Muß da eigens betont werden, daß die Jugend der Sektion sich gerne hier aufhält? Deshalb schon allein, weil sie niemanden stören kann mit ihrer manchmal auch lauten Ausgelassenheit.

Dies bedachten von Anfang an alle, die sich eingesetzt haben für den Bau einer solchen Unterkunft. Sie haben Geldausgaben, Mühen und unzählige eigene Arbeitsstunden nicht gespart. Ihre Freude am gelungenen Werk und die ihrer Gäste auch aus anderen Sektionen muß und wird ihnen als Dank genügen.

Denn immer mehr besuchen dies Heim im Taunus, betreut von dem langjährigen Hüttenwart Rudolf Cisarz, auch Gruppen von Bergfreunden zumeist aus dem Flachland im Norden unseres Landes. Sie werden gut versorgt durch den freiwilligen regelmäßigen Hüttendienst an Wochenenden von Mitgliedern der Sektion. So ist und bleibt das Alpenvereinsheim in Oberreifenberg immer belebt und weiterhin beliebt zu jeder Jahreszeit.



Größe des Sektions-
arbeitsgebietes im Pitztal
und Kaunertal 245 qkm.
Gesamtlänge der Touren-
wege und Bergsteige
173 km.



Impressum

1. Auflage in der Festschrift zum 100jährigen
Bestehen der Sektion Frankfurt am Main 1969
von Margot Schöning

2. Auflage 1976
3. Auflage 1983
überarbeitet von Margot Schöning

Herausgeber: Deutscher Alpenverein · Sektion Frankfurt am Main e. V. · Oberlindau 63 · Telefon 0611/72138

1. Vors.: Walter Leimbach, 2. Vors.: Herbert Herbst
Schriftführer: Alfred Hahn
Schatzmeister: Heinrich Maar
Jugendreferent: Reinhard März
Schriftleiterin: Margot Schäfer, Steinstraße 13
6370 Oberursel 6, Telefon 06171/54231

Geschäftsstunden:
Montag 14 bis 18 Uhr
Dienstag bis Donnerstag 14 bis 16 Uhr

Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000514008

Fotos aus dem Sektions-Archiv
Karte und typografische Gestaltung:
Siegfried Huß, Heusenstamm